

mumu Archiv Museum Muttenz

E I G E N H A E N D I G E A U F Z E I C H N U N G E N

über seine Familie und sein Leben

von

Johannes Iselin von Muttenz

geboren am 25. März 1875

E R S T E S B U C H

angefangen im Dezember 1903

beendet im Sommer 1904

war. Es fehlte dort an ebenbürtigen Männern mit denen Leupin in seinen Mussestunden das menschliche Bedürfnis nach geeigneter gesellschaft hätte befriedigen können sodass er sich nach und nach einsam fühlen musste. Dadurch verlor er offenbar auch die Freude an den Amtsgeschäften, die bei der vielfach eigensinnigen, ans Denken nicht gewöhnten Bevölkerung dem stolzen Mann gewiss ohnehin oft zuwider waren.

An Stelle Leupin's wurde zum Gemeindepräsidenten gewählt Jakob Eglin-Pfirter, bis dahin Vicepräsident, seines berufes Landwirt und damals zirka 47 Jahre alt.

Obgleich Eglin noch Zivilstandsbeamter und Oberrichter, und im ganzen recht ehrgeizig war, wussten doch die Einheimischen, dass er weder Mut zum Handeln noch schöpferischen Geist besass, sondern dass er vielmehr gegenüber den Pflichten ein gleichgültiger und wenig ordnungsliebender Mann war. Und doch hätte es schwer gehalten in Muttenz jemanden zu finden, der sich besser als Eglin zu dem Amte geeignet hätte, weil nur solche Bürger in Betracht fallen konnten, welche ihren Beruf oder ihre ihre sonstige tägliche Beschäftigung im Bereiche der Gemeinde selbst ausübten. Mein Vater zum Beispiel, der zur Tageszeit stets von Muttenz abwesend war, hätte deshalb die Präsidentenstelle nicht versehen können.

Eglin, der heute noch Präsident ist, ist mittelgross und breit-schultrig, er hat ein etwas derbes, runzeliges Gesicht und einen starken hellbraunen Schnurrbart. Eglins Präsentation und Physiognomie sind diejenigen eines bideren Bauersmannes.

1897 Zur Zeit dieses Präsidentenwechsels befand sich in Muttenz immerhin noch ein Bürger, der die übrigen erheblich überragte, der sich aber zur Mithilfe in der Gemeindeverwaltung nicht bestimmen liess, das war Karl Jauslin der Kunstmaler. Derselbe stand damals in seinem 55sten Lebensjahre, und wohnte mit seiner Mutter und zwei ledigen Schwestern im zweitobersten Hause links in der Burggasse (links in der Richtung bergan) also zunächst unterhalb der Pension Wartenberg. Jauslin, der unverheiratet geblieben war, war mittelgross und kräftig gebaut; auf festem Nacken sass ein schönes Haupt mit hoher Stirne, dunklen leuchtenden Augen, fester wohlgeformter Nase und einem breiten, bis auf die Brust niedergehenden wallenden Bart, der mit dem Schnurrbart und den Haupthaaren bereits von Schwarz ins Graue ging. Seine Physiognomie war sehr sympatisch und gewinnend und die ganze Gestalt eine imposante Erscheinung. Aus eigenem Trieb hatte sich Jauslin vom armen Fabrikbuben zu einem gewandten und fruchtbaren Kunstmaler und vornehmlich Kunstzeichner aufgerungen. Er widmete seine ganze Tätigkeit dem künstlerischen Schaffen, und verliess regelmässig am Samstagnachmittag und Sonntags das Haus um sich zu erholen, einerseits durch Spaziergänge und anderseits durch Geselligkeit. Seine Stammkneipe war die Bierhalle, und der Wirt, Reinhard Ramstein, zugleich in Muttenz sein nächster Freund.
Ich will später auf Jauslin zurückkommen.

Nachdem nun unser Kollege Willi verheiratet war, war fortan das Kleeblatt weniger mehr vollzählig. Indessen hatte Willi alle Mühe sich in seine neuen Verhältnisse zu finden, gar zu

und blickt' auf eine Kinderschar,
die Blümchen suchend lustig war.

Es fiel ihm auf ein kleines Mädchen,
das niedlich in noch kurzem Röckchen,
zunächst des Wegs im Grase stand,
ein frisches Sträusschen in der Hand.

Mit Augen himmelblau und lieblich,
das Mädchen gar so hübsch und zierlich,
dazu im Sonntagskleidchen fein,
es war wie heller Sonnenschein.

Sogleich fühlt er sich angezogen,
des Kindes Blick schien ihm gewogen,
Weshalb er freundlich ihm sich naht,
und scherzend um ein Blümchen bat.
Erstaunt schaut ihn an die Kleine,
gab schüchtern ihm der Blumen eine,
die dankend er entgegennahm,
und lächelnd damit Abschied nahm.

Hätt man den beiden dort verkündet,
dass sie das Los dereinst verbindet,
sie hätten sicher kaum geglaubt,
und wie sich da wohl angeschaut?"

Reinhard Ramstein, unser ehemaliger Stammkneipwirt zur Bierhalle und Stiefvater des Bräutigams, sang hier als Jäger ein sehr ansprechendes, von dem kranken Freund Dr. med. Schedler in Dornach gedichtetes Lied betitelt "der letzte Jagdgast". Ramstein war selber auch leidend (Herzschwach) und hatte zufolge Atemnot Mühe, das gefällige Lied fertig zu singen. Er starb wenige Monate später an einem Schlaganfall, 58 Jahre alt, nachdem ihn sein nächster Freund, Kunstmaler Karl Jauslin, im Tode kurz vorangegangen war.

Am folgenden Sonntag nach dieser Hochzeit fand in Liestal die Einweihung des zu Ehren der im Jahre 1653 anlässlich des Bauernkrieges in Basel hingerichteten sieben Landschäftler-Bauern errichteten Denkmals statt. Dasselbe, ein Denkstein aus Marmor, hatte unmittelbar vor dem obern Tor Aufstellung gefunden. Bei dem Anlasse erlitt der 62 1/2 alte Kunstmaler Karl Jauslin aus Muttenz einen Schlaganfall mit teilweiser Lähmung. Er hatte die Bauernfahne aus der Zeit des Bauernkrieges für das Diedensmuseum in Luzern gemalt und sollte sie nun selber im Festzug vor das Denkmal tragen. / Er trug dazu historische Kleidung, einen Brustharnisch und, wenn ich mich recht erinnere, auch einen Helm. Mit seiner kraftvollen Gestalt und wallendem Bart war er ein Bannerträger wie man ihn schöner und würdiger nicht hätte finden können. / Vor Abmarsch des Festzuges am Bahnhof sank Jauslin plötzlich um und musste ins nächste Haus - ins Hotel zum Bahnhof - getragen werden. Man vermutete, die enge, für ihn ungeeignete Rüstung habe den Schlaganfall verursacht. Erst im Städtchen, in Gesellschaft von Vater Suter, meiner Braut und meines Schwagers Gottfried Jauslin, hörte ich von dem Unfall. Gottfried und ich eilten darauf an das Bett Jauslins, wo wir den Arzt Dr. Peter vorfanden, der wenig tun konnte. Jauslin verlangte, dass man ihn heimbringe; er war halber bewusstlos und sprach sonst so viel wie nichts. Als nach geraumer Zeit

Schänzli, bildeten; Die Hagenenau, am Birsufer 150 m nördlich der Schweizerau und etwa 8 m tiefer als diese; der Birsfelderhof, drunten am Rhein bei der Birmündung; Die Au, eingeschlossen von der Hardwaldung und dem Rhein gegenüber dem badischen Dorf Grenzach;

Das Rothaus (ein Herrenhaus mit grossem Pachthof) und das Solbad sowie eine Seilerei in der Schweizerhalle; Hinter Wartenberg; ferner der Sulzhof, an der Anhöhe gegen Gempen; und schliesslich der Rütihardhof, jenseits der Rütihardhöhe ob der Birs nahe bei Münchenstein.

Im Engental, am Waldrand unterhalb dem Lachenköppli, etwa 100 m höher als das Dorf, hat früher noch ein Frauenkloster gestanden. Jetzt sind davon keine sichtbaren Spuren mehr vorhanden. Die Matte, auf der das Kloster gestanden hat, gehörte einst meinem Grossvater, der, wie er mir erzählte, die letzten Mauerreste des einstigen Gebäudes beseitigt hat, um Wiese an Stelle des Gebäudeplatzes zu setzen. Später hat Kunstmaler Jauslin an einer Saalwand des Gasthauses zum Bären in Muttenz ein grosses Bild gemalt, darstellend wie ein junger Elsässer Herr in der Nacht seine Geliebte aus diesem Kloster entführte.

Die Einwohnerschaft von Muttenz bestand fast ausschliesslich aus Bauersleuten. Selbst die Pfarrer trieben teilweise Landwirtschaft (bis in meine Knabenjahre warem dem Pfarrhaus Scheune und Stallung angegliedert, die in ihren letzten Jahren freilich als Feuerspritzenhaus verwendet und vor etwa 30 Jahren ganz entfernt wurden. Auf der sogenannten Dorfmatte war das "Pfarrland", welches dem Pfarrer zu Verfügung stand) und bei den ersten Schullehrern war offenbar schwer zu unterscheiden, ob die Schule oder die Landwirtschaft ihre Hauptbeschäftigung war. Einige Einwohner trieben freilich neben der Landwirtschaft die im Dorf nötigsten Handwerke, zum Beispiel das Wagner-Schmied- Küfer- Hafnerhandwerk. Ausschliesslich auf ihrem Beruf arbeiteten etwa die Schneider und Schuhmacher, die nicht in ihren Wohnungen, sondern auf der "Stör", das heisst abwechslungsweise in den Häusern der Einwohner sich betätigten und da genährt wurden. (Noch in meinem elterlichen Haus wurde das Schuhwerk für die ganze Familie auf der Stör hergestellt. Zuerst durch Schuhmacher Ramstein, später Fehrlar.)

Erinnerungen von Johannes Kselin (1875-1945)

Zweites Buch (aufgez. d. d. 1904-09) Seite 37

der bestellte Krankenwagen kam, trugen Gottfried und ich den schweren Mann aus dem ersten Stock eine hinderlich enge Treppe hinunter in das Fahrzeug. Der Zustand Jauslins gefiel mir nicht, dessen edles Haupt war fahl bis zum Scheitel, in einer Weise, die mir als Spur des Todes erschien. Daheim Bdlieb sein Zustand noch einige Zeit schwankend, am 12. Oktober, das heisst nach drei Wochen starb er aber in seiner Wohnung am Wartenberg und wurde unter grossen Ehrenbezeugungen auf dem Gottesacker in MuttENZ begraben. Er war Junggeselle geblieben und hinterliess bloss zwei Schwestern und eine hochbetagte Mutter.

Jauslin war ab und zu zu meinem Vater in unser Haus gekommen, ausserdem war ich oft, etwa auf Spaziergängen und dann in der Bierhalle Ramstein neben dem Pfarrhaus, in seiner Gesellschaft gewesen. Es war ein zu gemütlicher Unterhaltung aufgelegter Gesellschafter, daneben immerhin ziemlich leicht reizbar und etwas Sonderling. Seine Stärke lag nicht in der Malerei, sondern im Zeichnen. Wohl schuf er auch Gemälde, aber sie zeigten, dass er da höchster Ausbildung nicht teilhaftig geworden war. In der Jugend war er als Sohn eines Landjägers ein armer Kerl, zuerst Fabrikarbeiter gewesen. Zur Erreichung einer hohen künstlerischen Stufe hätte es ihm sicherlich nicht an innerlichem Stoff gefehlt, das war aus seiner schönen Physiognomie, an seiner hohen Stirn und aus seinen leuchtenden Augen zu lesen. Aeussere Verhältnisse waren es, die ihn zurückgebunden hatten. Immerhin brachte es Jauslin, als Zeichner zur Meisterschaft // Hauptsächlich schöpfte er aus der Schweizergeschichte, zu deren Kenntnis er sich durch fleissiges Studium aufgeschwungen hatte. Sozusagen alle hervorragenden und besonders interessanten Begebenheiten der heimischen Geschichte stellte er im Bilde dar. Dabei zeichnete er die Eidgenossen nicht wie manche Maler der Jetztzeit als verrenkte alberne Gestalten, nein, seine Eidgenossen waren überwiegend Prachtsfiguren, Heldengestalten wie er selber eine war. So wurde sein bildliches Geschichtswerk, das er in zwei Sammlungen von verschiedener Grösse herausgegeben, ein wert-

volles Unterrichtsmittel für die Schulen, hervorragend geeignet um unserer Jugend Freude und Stolz an der Schweizergeschichte einzuflössen.

Dass Jauslin in dem an bedeutenden Männern armen MuttENZ der bedeutendste Bürger seiner Zeit war, braucht kaum gesagt werden. Umgeben und begrüsst von einer patriotischen Festgemeinde, mit dem Zeichen der Freiheit in der Hand - so wurde dieser glühende Vaterlandsverehrer dahingerafft.

Wie voriges Jahr besuchte ich auch diesen Winter - jeweils Freitag abends - Vorlesungen an der Universität Basel bei Professor Kozak über Volkswirtschaft und Verkehrswesen. Zu diesen Vorlesungen am Rheinsprung begleitete mich regelmässig Alfred Widmann, Elektroingenieur, der mit mir bei der Familie Grosshans in Pension war. Ausserdem hörte ich jeweilen Mittwoch abends noch Professor und Regierungsrat Burckhardt - Finsler über neuere Geschichte, nämlich über die Sonderbundszeit und die Einführung der Bundesverfassung von anno 1848. Während die Vorträge Burckhardts von A-Z interessant waren, waren diejenigen Kozaks weitschweifig und in der Hauptsache langweilig. Ich bemerkte da, dass über Nationaloekonomie und dergleichen von gelehrten Leuten viel inhaltsleeres Zeug gesprochen und geschrieben wird.